

Henrike Hampe

„Das war für uns 'ne Ehre...“

Detmolder Mädchen in Uniform

I. Hintergründe

Jugendliche im Nationalsozialismus

Wir wollen,
daß dieses Volk einst nicht verweichlicht wird,
sondern; daß es hart sei,
daß es den Unbilden
des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag,
und ihr müßt euch in der Jugend dafür stählen!

(Adolf Hitler)¹

Diesen Appell des Führers erhielten alle lippischen Vierzehnjährigen mit auf den Weg, als sie am 31. März 1940 feierlich von der unteren in die obere Altersstufe der Hitler-Jugend übernommen wurden. Derartige pathetische Aufrufe gehörten im 'Dritten Reich' zum politischen Alltag. Sie zwängten nicht nur Erwachsene, sondern bereits Jugendliche vom zehnten Lebensjahr an in das ideologische Korsett des NS-Regimes.

Seit dem 1.12.1936 wurde von allen Mädchen und Jungen erwartet, daß sie in die Jugendorganisation eintraten. An diesem Tag war nämlich das „Gesetz über die Hitler-Jugend“ erlassen worden, in dem der Verband zur dritten Erziehungsinstanz neben Schule und Elternhaus erhoben und alle anderen Jugendbünde aufgelöst worden waren. Gut zwei Jahre später, am 25.3.1939, wurde die Zwangsmitgliedschaft dann in der zweiten Durchführungsverordnung zu diesem Gesetz zementiert. Seither traten ganze Jahrgänge geschlossen in die Organisation ein.

Die Nationalsozialisten maßten Jugendlichen eine tragende Rolle beim Aufbau ihrer Herrschaft zu. Mädchen und Jungen waren leichter als Erwachsene für die gefühlsbetonte Gedankenwelt der NS-Ideologen zu begeistern. Im Unterschied zu ihren Eltern hatten sie vorher keine andere Staatsform bewußt erlebt, die ihnen einen Vergleich ermöglicht hätte. Ihr Taten- und Erlebnisdrang traf sich mit den Angeboten der Hitler-Jugend: Lagerfeuerromantik, Naturerlebnis, Spiel, Musik, Gemeinschaftsgeist und gemeinnützigen Aktionen.

Die bis ins kleinste durchorganisierten Verbände der Organisation erlaubten eine gezielte, flächendeckende Indienstnahme des jugendlichen Idealismus für den totalitären Staat. Dabei gehörte es zum Kalkül, die Neigung der Kindergeneration, sich gegen das Lebensmuster der Eltern aufzulehnen, auszunutzen. Die Hitler-Jugend bot ihren Mitgliedern einen vermeintlichen Freiraum zur eigenen Entfaltung, wie er in den Familien zu dieser Zeit nicht möglich war. Daß dieser Freiraum eine Täuschung war, daß in Wirklichkeit das Denken und Tun in gezielte Bahnen gelenkt wurde, daß Jungen wie Mädchen zur größtmöglichen Identifikation mit dem System angeleitet wurden – dies zu erkennen, war und ist bis heute vielen Mitgliedern der Organisation nicht möglich.



Abb. 1: Lippische Jungmädel marschieren, 1941 (Foto: Privatbesitz)

Die verheerenden Folgen für diese Generation sind bekannt. Wenn die Hitler-Jugendlichen marschierend sangen „die Fahne ist mehr als der Tod“ (aus dem bekannten HJ-Lied „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren“), war das mehr als nur ein Liedertext. Es drückte das Gedankengut aus, das Jungen und Mädchen dazu brachte, den Einsatz an der Kriegsfrente, in Rüstungsbetrieben und Lazaretten für ihre Pflicht zu halten.

Nach dem Ende des Krieges begann man zu erforschen und zu erklären, wie dieses menschenvernichtende System einen derartigen Einfluß auf die Jugendlichen ausüben konnte. Zunächst wurden vor allem die Jungengruppierungen untersucht – also die 10- bis 13jährigen Pimpfe (Deutsches Jungvolk – DJ) und

die 14- bis 18-jährigen Hitlerjungen (Hitler-Jugend – HJ).² Der Bund Deutscher Mädel (BDM), bestehend aus Jungmädern (JM, 10-13 Jahre) und „eigentlichem“ BDM (14-21 Jahre), wurde erst danach als gesondertes Forschungsthema erkannt.³

Die Untersuchungen des BDM zeigen, welche große Rolle bestimmte nationalsozialistische Leitbilder für die Mädchen gespielt haben. Bedeutsam war nicht so sehr das propagierte Ziel der Mutterschaft, sondern Ideale wie Gemeinschaftsgeist, Kameradschaft, Natürlichkeit, Sauberkeit, Sportlichkeit und Nationalbewußtsein. Indem diese Eigenschaften als typisch deutsch dargestellt wurden, erhielt ihre Idealisierung einen rassistischen Einschlag. Daß die Mädchen diese Werte verinnerlichten, lag weniger an ihrer weltanschaulichen Schulung als an ihren Erlebnissen und Erfahrungen im BDM.

NS-Ideologie und BDM-Kluft

Zu den Elementen, die einer solchen indirekten Beeinflussung der Mädchen Vorschub leisteten, gehörte die BDM-Uniform, die sogenannte 'Kluft'.⁴ Das Wort Kluft leitet sich von „klaffot“ her, das im Rotwelschen, der Vagabunden-Geheimsprache, Kleid bedeutete.⁵ Im 18. Jahrhundert wurde es in die Studentensprache übernommen⁶ und später von der Jugendbewegung aufgegriffen.

Wie jede Uniformierung (von lat. *uniformis* = gleichförmig) verlieh die BDM-Kluft einer Gruppe von Mädchen ein einheitliches Äußeres, das auf jede Einzelne disziplinierend wirkte – vergleichbar der Wirkung einer Schuluniform. Daneben machte sie die Trägerin für Außenstehende auf den ersten Blick als Mitglied dieser Gruppe kenntlich – ähnlich einem Arztkittel oder einer Schaffneruniform.

Die Kleiderordnung der Hitler-Jugend war seit 1933 bis ins kleinste festgelegt. Vom Scheitel bis zur Sohle reglementierten Vorschriften das äußere Erscheinungsbild der JM- und BDM-Mitglieder.⁷ Dahinter stand das Ziel, durch Gleichförmigkeit das einzelne Mädchen auf die vielzitierte (Volks-)Gemeinschaft einzuschwören. Folgende angeblich von einem BDM-Mädchen geschriebenen Sätze wurden in ein NS-Lesebuch aufgenommen:

Jawohl, wir sind nicht nur äußerlich durch die Kluft und das gemeinsame große Ziel eins, wir sind es auch wirklich innerlich, von Mädel zu Mädel. Und wie das jetzt ist, so soll das auch später bleiben im Leben – und damit ist das Endziel erreicht, daß alle deutschen Frauen dann [...] Schwestern untereinander sind, eine Volksgemeinschaft bilden, die unserm Volkskanzler ohne Bedenken folgt, wohin er sie auch immer führt.⁸

Wenn auch vermutet werden kann, daß es sich hier um einen zu Propagandazwecken verfaßten Text handelt – der Band erschien zu einer Zeit, als die Mitgliedschaft in der Hitler-Jugend noch freiwillig war –, so spiegelt er doch deut-

lich die Einbindung der Uniform in die Jugenderziehung wider. Die Kluft zu tragen, bildete gewissermaßen die erste Stufe des deutschen Mädchens auf dem Wege zur nationalsozialistisch denkenden Frau. Das wird auch in einem der periodisch erscheinenden BDM-Schulungsbriefe deutlich, die in Lippe als Grundlage für den weltanschaulichen Unterricht bei Heimabenden des BDM dienten. Zur Jungmädel-Schulung heißt es folgendermaßen:

Wir zeigen wohl heute nach aussen ein einheitliches Gesicht, es ist aber nicht mit einem Organisieren und Uniformieren getan, es gilt das Typische für unsere Zeit in seelische Werte umzugestalten, es gilt, nach den Formen des äusseren Menschen seiner Seele das Gepräge zu geben.⁹

Damit die Mädchen lernten, gleich zu denken (und zu fühlen, was als frauen-gemäßer galt), wurden sie also zunächst gleich angezogen. Dabei mußte die Art der Kleidung der zu erweckenden nationalsozialistischen Gesinnung entsprechen: Sauber, ordentlich, nicht modisch verspielt, sondern klar und neutral, aber nicht unweiblich. Derartige Kriterien galten im NS-Staat nicht nur für Uniformen. Zum Frauen- und Mädchenbild der Nationalsozialisten gehörten weder Modekleidung noch Schminke. Stattdessen wurden Schlichtheit und Natürlichkeit propagiert. Wenn möglich, sollte die Kleidung von den Frauen selbst hergestellt werden, in jedem Fall aber sollte sie aus deutschen Materialien bestehen.¹⁰ Was im Rahmen von Kriegsvorbereitungen und deutschen Autarkiebestrebungen erklärt werden kann, wurde den Mädchen als 'deutsche Art' aufgedrängt:

Ich bin ein deutsches Mädchen, und deutsch sei mein Gewand!
Nichts will ich davon wissen, was eitler Flittertand.
Was soll mir Samt und Seide, was blitzendes Geschmeid'?
Es glänzt an Rock und Mieder als Schmuck die Sauberkeit.¹¹

Sauberkeit bezog sich in der NS-Ideologie nicht nur auf fleckenlose Reinheit des Äußeren, sondern auch auf eine zum Ideal erhobene innere Aufrichtigkeit im Glauben an den Führer. Äußeres und Inneres sollten übereinstimmen. Wenn diese Auffassung schon im alltäglichen Leben zum Leitbild erhoben wurde, so mußte die Dienstkleidung der noch zu prägenden Jugendlichen erst recht danach ausgerichtet sein. Man kann vermuten, daß sich die Forderung nach Sauberkeit und Ordentlichkeit bei Mädchen leichter durchsetzen ließ als bei ihren männlichen Altersgenossen. Gehörten doch Sorgfalt, Fleiß, hauswirtschaftliches Geschick und Freude am Schönen zu einem Frauenbild, das nicht erst die Nationalsozialisten eingeführt hatten.

Zu diesem ideologischen Überbau der BDM-Uniformierung trat schließlich noch der Sozialismus-Gedanke in seiner auf 'arische' Deutsche beschränkten NS-Form:

Das deutsche Mädel kennt weder Klasse noch Stand. Die Schülerin marschiert neben der Arbeiterin, die Studentin neben dem Lehrmädchen. Sie tragen dasselbe Kleid, das sie alle gleich macht, das Kleid der Kameradschaft, das Gewand des deutschen Sozialismus, wie es unser Jugendführer genannt hat. Jede in unseren Reihen will nichts für sich, sondern alles für die Gemeinschaft.¹²

Daß die damit belegten Erziehungsabsichten zum Programm des NS-Staates gehörten, zeigen Stellungnahmen der höchsten Führungsspitze. Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der als enger Mitarbeiter Hitlers der gesamten Hitler-Jugend vorstand, äußerte sich 1934 in einer Rundfunkansprache folgendermaßen:

Die Uniform ist [...] das Kleid der Kameradschaft. Diese Uniform hindert den Wohlhabenden, sich reicher zu kleiden als der Ärmere, indem sie alle nach dem Leistungsgesetz der Gemeinschaft schmückt. Sie macht nicht alle gleich, aber sie kennzeichnet den Unterschied und den Rang der Menschen nach Können und Leistung, nicht nach Geburt und Vermögen. Wir uniformieren die Jugend nicht eines kriegerischen Gepräges willen, sondern weil wir damit der sozialistischen Gesinnung dieser Jugend Gestalt geben wollen.¹³

Zusammenfassend heißt das: Vordergründig bezweckte die Uniformierung die Förderung von Kameradschaft und Gemeinschaft, von sozialistischer Gleichheit und leistungsbezogener Gerechtigkeit. Im Verborgenen bildete sie die äußere Form für eine totalitäre Unterdrückung von Individuen zugunsten einer abstrakten, mit Hilfe von Feindbildern konstruierten Volksgemeinschaft.

Soweit die theoretischen Ansprüche an die BDM-Uniform. Bevor ihnen die Erinnerungen ehemaliger Kluftträgerinnen gegenübergestellt werden sollen, gebe ich zunächst einen Überblick, aus welchen Elementen diese Uniform bestand und wie ihre Herstellung und ihr Verkauf geregelt waren.

Elemente der BDM-Kluft

Die Kleidungsstücke, die in der Umgangssprache Kluft genannt wurden,¹⁴ untergliederten sich der NS-Amtssprache zufolge in „Sommer-“ und „Wintertracht“ sowie „Sportdienstkleidung“.¹⁵ Ferner wurde nach Jungmädel- und BDM-Ausstattung unterschieden, wobei dies bei einigen Teilen lediglich die Größen bezeichnete, bei anderen aber tatsächliche Verarbeitungsunterschiede.

Den harten Kern der Kluft – also den unabdingbaren Besitz jedes BDM-Mädchens – bildeten die folgenden Kleidungsstücke: Bluse, Rock, Jacke, Dreiecktuch und Lederknoten. Die kurzärmelige Bluse bestand aus weißem Feinleinen, sogenanntem Seidenleinen. Auf ihrem linkem Ärmel war ein dreieckiges, schwarz-weißes Abzeichen mit dem Namen des Untergaus (in Detmold war es „Westfalen West“) aufgenäht. Dazu kam der geknöpfte Rock aus dunkelblauem Wollstoff, den es in zwei Varianten gab. Zur größeren Ausfüh-

rung (für BDM-Mädchen) gehörte ein blauer Ledergürtel. Die kleineren Jungmädel befestigten ihren Rock mit großen weißen Knöpfen an ihrer Bluse.

Unter dem Blusenkragen wurde das Dreiecktuch (genannt Schlips) aus schwarzem Baumwollsatin getragen. Es mußte von der langen Seite her aufgerollt werden, so daß ein Stück des gegenüberliegenden Zipfels überstand. Dieses Tuch gab es in zwei Größen. Die beiden Enden wurden mit einem aus einem Lederband geflochtenen braunen Knoten befestigt, der bis zum Hals hochgezogen wurde. Im Zuge der kriegsbedingten Materialknappheit gab es zeitweilig auch Knoten aus Kunstleder, dem sogenannten Alkor¹⁶.

Bei kühlem Wetter wurde eine hellbraune Jacke – die sogenannte Kletterweste – aus Velveton, einem samtähnlichen Baumwollgewebe, getragen. Sie war kurz und tailliert und konnte mit zwei am Rückenteil befindlichen

Bundestracht des BDM.



Abb. 2: Das vorschriftsmäßige Äußere der BDM-Mitglieder. Abgebildet sind Mädchen verschiedener Rangstufen, links in Wintertracht, rechts in Sommertracht (Organisationsbuch der NSDAP, Tafel 60)



Abb. 3: Detmolder Führerinnen in Kluft, um 1940. Das Ärmeldreieck bezeichnete den Untergau, die um den Hals getragenen Schnüre den Dienstgrad (Foto: Privatbesitz)



Das Stoffabzeichen für HJ., DJ., BDM. und JM.

Abb. 4: Das Abzeichen der Hitler-Jugend, ein rot-weißer Rhombus mit schwarzem Hakenkreuz, wurde auf Kletterweste und Turnhemd getragen. Es befand sich außerdem auf Fahnen und Wimpeln der HJ

wurden zum Teil erst im Laufe der Jahre eingeführt oder auch wieder abgeschafft. So gab es eine schmutzunempfindliche graue Trikotbluse – die sogenannte Fahrtenbluse – und eine blaue Strickmütze mit weißen Streifen, die in der Amtssprache Skikappe hieß. Von den Mädchen wurde sie hingegen Teufelsmütze genannt, weil sie in der Mitte der Stirn in eine Spitze auslief. Für die älteren Mädchen gab es außerdem einen braunen Mantel und eine schwarze Samtkappe.

In den Bereich der Sportdienstkleidung¹⁹ fielen ebenfalls Kleidungsstücke von unterschiedlichem Pflichtcharakter. Jedes Mädchen mußte die 'Turnkluft' besitzen. Das waren ein weißes Trikothemd mit auf der Brust aufgenähtem HJ-Abzeichen und eine schwarze Turnhose aus Baumwollsatin, die genauso aussah wie die sonst üblichen Sporthosen.²⁰ Daneben gab es einen dunkelblauen Trainingsanzug, eine dunkelblaue Skihose (auch als Überfallhose bezeichnet), eine dazugehörige olivbraune Jacke (genannt Skibluse) und – dies aber nur für die älteren Mädchen – einen schwarzen Badeanzug. In den Sportbereich gehörten schließlich auch Volkstanzkleider und ein BDM-Regenumhang, der bei Fahrten über dem Rucksack (dem sogenannten Affen) getragen werden konnte.

Zu den eigentlichen Bekleidungsstücken kamen die schon genannten Stoffabzeichen (Hitler-Jugend, Untergau) sowie verschiedenfarbige Führerinnen-

Riemchen weiter oder enger geschnallt werden. Auf ihrem linken Ärmel befanden sich zwei Stoffabzeichen: das schwarz-weiß-rote der Hitler-Jugend und das Untergau-Dreieck.

Im Sommer sollten die Mädchen zu dieser Grundausrüstung weiße Baumwollsöckchen tragen, die umgeschlagen wurden, im Winter braune Strümpfe, die es in einer langen und einer bis zum Knie reichenden Ausführung gab.¹⁷ Dazu waren braune Halbschuhe, die sich zum Wandern eigneten, vorgeschrieben. Auch gab es einen extra für den BDM hergestellten Lederschuh im Derbyschnitt zu kaufen, der von den Mädchen – unzutreffenderweise – Bundschuh oder Haferlschuh genannt wurde.¹⁸

Neben diesen unentbehrlichen Kleidungsstücken existierten ergänzende Teile, deren Anschaffung offenbar weniger streng reglementiert war. Sie



Abb. 5: Detmolder Mädchen beim Schulsport, die meisten tragen auch hier ihre BDM-Turnkluft, um 1942 (Foto: Privatbesitz)

Schnüre, die den Dienstrang der Trägerin bezeichneten. Sie wurden mit dem Schlips um den Hals gelegt und ihre Enden in die linke Brusttasche der Bluse gesteckt.

Herstellung und Verkauf der BDM-Kluft

Farbe und Schnitt der genannten Kleidungsstücke waren genauestens festgelegt. Um eine reichsweite Vereinheitlichung aller NS-Uniformen zu erreichen, mußten unregelmäßige Herstellung und freier Verkauf dieser Kleidung unterbunden werden. Zu diesem Zweck hatte Hitler bereits Ende 1928 eine Behörde ins Leben gerufen, die Reichszeugmeisterei der NSDAP.²¹ Sie hatte ihren Sitz in München.

Das am 20.12.1934 erlassene „Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen“ sowie drei darauffolgende Durchführungsverordnungen aus dem Frühjahr 1935 legten fest, welche Gegenstände und Gewebe einer amtlichen Erlaubnis bedurften und wie Zuwiderhandlungen bestraft werden sollten. Im Gesetz hieß es unter § 5 Abs. 1:

Wer parteiamtliche Uniformen, Uniformteile, Gewebe, Fahnen oder Abzeichen der NSDAP., ihrer Gliederungen oder der ihr angeschlossenen Verbände ohne Erlaubnis des Reichsschatzmeisters der NSDAP gewerbsmäßig herstellt, vorrätig hält, feilhält oder sonst in Verkehr bringt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.



Abb. 6: Das Siegel der Reichszeugmeisterei mußte sich auf allen Kleidungs- und Ausrüstungsstücken des BDM befinden

Alle an diesem – wegen der großen Bedeutung von Uniformen im NS-Staat recht einträglichen – Geschäft interessierten Hersteller und Händler mußten zunächst gegen eine Gebühr die Genehmigung des Reichsschatzmeisters beantragen. Die Reichszeugmeisterei informierte sie dann in ihrem regelmäßig erscheinenden Mitteilungsblatt sowie in detaillierten Herstellungsvorschriften über alle Richtlinien. Neben genauesten Fabrikationsvorgaben (Material, Farbe, Größen und Verarbeitung) enthielten diese Hefte die reichseinheitlichen Verkaufspreise. Hier wurden auch sämtliche Firmen genannt, die die amtliche Genehmigung besaßen, sowie die, denen die Erlaubnis entzogen wor-

den war. So verschärfte die Behörde durch gegenseitige Kontrollmöglichkeiten den Druck auf Produzenten und Verkäufer.

Alle Kleidungsstücke mußten nach Vorschrift gekennzeichnet werden, damit sie von Nachahmungen zu unterscheiden waren. Auch Stoffe, Knöpfe, Lederwaren und Ausrüstungsgegenstände (z.B. HJ-Brotbeutel) bedurften einer Herstellungserlaubnis, die durch das Siegel der Reichszeugmeisterei bescheinigt wurde.

Neben der Original-BDM-Ausstattung waren dennoch viele ähnliche, nicht genehmigte Textilien auf dem Markt. Die Partei versuchte daher, nicht nur auf Hersteller und Händler Druck auszuüben, sondern auch die Mädchen zu Markenbewußtsein zu erziehen. So hieß es in den Bekleidungsvorschriften für Jungmädels:

Du mußt nur darauf achten, daß Du auch den richtigen, dunkelblauen Übungsanzug mit der Erkennungsmarke aus einem 'Braunen Laden' bekommst, denn es gibt viele Übungsanzüge, die dem vorschriftsmäßigen ähnlich und doch falsch sind.²²

Ein zehnjähriges Mädchen sollte also seinen Eltern gegenüber durchsetzen, daß sie ihre Tochter im von der NSDAP zugelassenen Fachgeschäft für den Jungmädels-Dienst einkleideten. Wieviel Erfolg derartige Appelle bei den Ju-



Abb. 7: Detmolder JM-Führerinnen am Hermannsdenkmal, um 1940. Auf den ersten Blick sehen alle gleich aus, und wie es scheint, betonen sie dies absichtlich durch ihre Sitzhaltung. Ein Mädchen jedoch durchbricht die Uniformierung mit weißen Schuhen. (Foto: Privatbesitz)

gendlichen hatten, inwieweit überhaupt der aufwendige Organisations- und Kontrollapparat Einfluß auf ihr Kleidungsverhalten ausübte, diese Fragen sollen sich im nun folgenden Abschnitt klären.

II. Erinnerungen

Gesprächspartnerinnen

Um zu erfahren, welche Rolle die Kluft tatsächlich gespielt und was sie den Mädchen bedeutet hat, sprach ich mit sechs ehemaligen Detmolder BDM-Mitgliedern,²³ die zwischen 1924 und 1927 geboren worden sind. Zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung noch Kinder, kamen sie im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren zu den Jungmädeln. Bis zum 17. oder 18. Lebensjahr blieben sie aktive Mitglieder der Organisation. Eine weitere befragte Frau des Jahrgangs 1910 (Frau Dietrich) trat nicht als Jugendliche, sondern als Erwachsene in den BDM ein. Aufgrund ihrer Erfahrungen aus der Jugendbewegung der 1920er Jahre bekleidete sie dort während zwei Jahren eine hauptamtliche Führerinnenposition. Schließlich sprach ich mit der 1921 ge-

borenen Frau Sander, die dem BDM kritisch gegenüberstand und sich der Mitgliedschaft entziehen konnte. Sie wuchs in einem lippischen Ort zwischen Detmold und Bielefeld auf, zog aber noch während des Krieges in die Residenzstadt. Ihre Erinnerungen fügen denen der übrigen Befragten also eine Außenwahrnehmung der Uniformierung hinzu.

Alle acht Frauen entstammen bürgerlichen Familien, teils aus der für Detmold typischen Beamtschaft, teils aus Handwerk und Gewerbe. Sie haben gemeinsam, daß sie das Lyzeum besuchten, also zu einer hinsichtlich Bildung privilegierten Minderheit gehörten. Gleichwohl war die materielle Situation ihrer Familien recht unterschiedlich. Mehrere Frauen haben die stark einschränkende Knappheit der 1930er und 1940er Jahre noch in eindringlicher Erinnerung. Diese war sowohl durch private Umstände als auch durch Einflüsse der vorausgegangenen Wirtschaftskrise und des ausbrechenden Krieges entstanden.

Als ein Charakteristikum Detmolds im Vergleich mit dem ländlichen Umland stellte sich der BDM-Werdegang mehrerer Frauen heraus. Nachdem sie etwa zwei Jahre Jungmädel gewesen waren, stiegen sie zur Schaft- und später zur Scharführerin auf.²⁴ In dieser Position leiteten sie eine 'Schar' von etwa 50 Zehn- bis Vierzehnjährigen. Anstatt nach dem vorgeschriebenen Schema mit 14 Jahren vom Jungmädelbund in den BDM überzuwechseln, blieben sie weiterhin Führerinnen der Jüngerer, bis sie ein Jahr vor dem Abitur vom Dienst freigestellt wurden.²⁵ Diese JM-Laufbahn blieb den bereits berufstätigen Mädchen dadurch verschlossen, daß die Jungmädel-Treffen am Mittwochnachmittag und Samstagvormittag stattfanden. Die älteren BDM-Mädchen versammelten sich dagegen erst am Abend.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die bei den Jungmädeln bleibenden Mädchen über den BDM etwas die Nase rümpften:

Wir wollten alle nicht in diesen BDM, wir fanden das so als Alte-Damen-Verein (Frau Arnold).

Diese Abneigung hatte mehrere Ursachen. Zum einen genossen die Mädchen bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen ihren herausgehobenen Führerinnen- und Älterenstatus. Zum anderen empfanden sie aber auch eine Distanz zu den im BDM erfaßten Jugendlichen.

Da war man ganz stolz, wenn man dann Jungmädelführerin war und in den doofen BDM nicht mußte, denn das waren ja oft Mädchen mit ganz anderen Interessen, die schon gerne mit Jungen irgendwas hatten und ausgingen und berufstätig waren (Frau Harms).

Dagegen war die Identifikation mit der eigenen Jungmädelschar stark, auch wenn zu ihr ein Altersunterschied von etlichen Jahren bestand. Bis zu dem

Zeitpunkt, an dem das eigene Interesse an anderen Freizeitunterhaltungen überhandnahm – eine wichtige Phase dafür war die Tanzstundenzeit – fühlten sich die Führerinnen sehr für 'ihre' Jungmädel verantwortlich.

Wir als Jungmädel, wir waren immer sehr engagiert. Und der BDM war immer so'n bißchen lockerer. Die nahmen das nicht mehr so ernst, und das fanden wir nicht so gut. [...] Aber man hatte nachher auch so andere Interessen, nun war man da ja auch schon siebzehn, das war ja dann doch schon 'ne lange Zeit, die man da engagiert war (Frau Kron).

Aus den Berichten der Frauen geht hervor, daß sich das Wir-Gefühl nicht nur auf die geleitete Mädchenschar bezog, sondern auch auf die Gruppe gleichrangiger Jungmädelführerinnen. Das ist nicht verwunderlich, handelte es sich doch im wesentlichen um Schulkameradinnen:

Ja also, ich muß wirklich sagen, wir waren viele untereinander befreundete Mädels, die eben dann auch Jungmädelführerinnen waren (Frau Harms).

Hieran läßt sich erkennen, daß die von der HJ-Führung propagierte Gemeinschaft, zu der die Jugendlichen in der Organisation erzogen werden sollten, genau an den traditionell vorhandenen sozialen Grenzen endete. Innerhalb der bürgerlichen Bildungsschicht fühlten sich die Mädchen eingebunden, darüber hinaus grenzten sie sich deutlich ab. Nur in der Rolle der anführenden Älteren bezog sich ihr Teamgeist auch auf Mädchen anderer Sozialmilieus.

Dies macht deutlich, daß die im folgenden ausgewerteten Erinnerungen zum Thema Uniformierung überwiegend der Erfahrungswelt des Jungmädelbundes und der Sphäre der sogenannten höheren Töchter entspringen. Eine ergänzende Perspektive bieten jedoch die Aussagen Frau Dietrichs, die als bezahlte Kraft mit älteren BDM-Mädchen in ländlichen Gebieten Lippes arbeitete.

Wie standen die Mädchen zu ihrer Kluft? Bei welchen Anlässen wurde sie getragen – vorschrittsmäßig oder freiwillig, gern oder ungern? Welche Probleme waren mit der Beschaffung der Kleidungsstücke verbunden? Auf solche Fragen geben die befragten Frauen verschiedene Antworten.

„Das war für uns 'ne Ehre...“

Mit dem Tragen des 'Kleides des Führers' – wie die Uniform in der Propaganda gern bezeichnet wurde – verbinden sich viele positive Erinnerungen. Am deutlichsten spürbar war wohl das Empfinden, einer Gruppe anderer Mädchen zuzugehören und darin aufgehoben zu sein. So resümiert Frau Harms:

Dieses Tragen der Uniform: Von mir, muß ich sagen, war das eigentlich das Gefühl, ich gehöre dazu [...], dieses Zusammengehörigkeitsgefühl.

Nach außen gezeigte Zusammengehörigkeit hatte natürlich eine Kehrseite: Wer keine Kluft trug, war optisch aus der Gruppe ausgeschlossen. Für die betroffenen Jugendlichen war dies eine unangenehme Erfahrung. Allerdings wurde eine solche Distanzierung nicht immer als Makel angesehen, wie die folgende Äußerung zeigt.

Sonnabends mußte manchmal die Schule marschieren, zu irgendwelchen Festtagen. [...] Und dann hatten natürlich alle die Uniform an, und wir waren zu dritt und liefen in Zivilkleidung immer hinter unserer Klasse her. Und ich erinnere mich, daß wir manchmal doch ein bißchen beschämt waren. [...] Auf der anderen Seite war's auch [...] so'n Zeichen von innerer Opposition. Und da hat man sich gar nicht so unwohl dabei gefühlt (Frau Sander).



Abb. 8: Zwei Detmolder Jungmädels mit angeknöpften Röcken, 1936 (Foto: Privatbesitz)

Das einheitliche Äußere der Gruppe bot ihren Mitgliedern einen Schutz nach außen. Das galt nicht nur für die gleichrangigen Mädchen, sondern auch für die Führerin. So entstand ein Raum, in dem ungeahnter Mut entwickelt werden konnte, beängstigende Situationen durchzustehen. An ein derartiges Erlebnis erinnert sich Frau Arnold:

Wir haben auch viel gesungen, und da mußten wir manchmal ins Lazarett, da wurde dann gesungen. [...] Ich war an sich wahnsinnig schüchtern. [...] Wenn die Kinder

dabei waren, dann war man ja nicht so exponiert, man gehörte ja dazu. Sonst wäre ich allein da bestimmt nie hingegangen.

Daß das nach außen bekundete Zusammengehören aber auch einen gleichmachenden, die Einzelne vereinnahmenden Aspekt besaß, wurde wohl eher den Außenstehenden bewußt als den klufttragenden Mädchen. So urteilt die unterrichtende Frau Dietrich über ihre BDM-Mädchen:

Die Uniform war selbstverständlich, denn Uniform macht ja gleich, ist ja Uni-form. [...] Das ist wie mit allen Uniformen. Manche tragen Uniform gerne. Aber sie haben sich nichts dabei gedacht, als Uni-form, daß sie den sozialen Unterschied nicht feststellen können. Ich glaube nicht, daß das 'ne große Rolle spielte.

Mädchen, die mit Begeisterung zum Jungmädel-Dienst gingen, übertrugen diese uneingeschränkte Zustimmung auch auf ihre Dienstkleidung. Für sie bedeutete es ein bewußtes Zeichen, wenn sie mit Schlips und Knoten unterwegs waren. Frau Kron empfindet es so:

Das war für uns 'ne Ehre. Das war also ganz was Tolles, und es waren eigentlich wenige, die dagegen waren.

Inwieweit hier auch das Gefühl, mittels der Kleidung eine politische Aussage zu treffen, eine Rolle spielte, war aus den Erinnerungen der ehemaligen Jungmädel nicht zu rekonstruieren. Aus der Sicht der damals bereits erwachsenen Frau Dietrich jedoch hatte der Rassengedanke bei den BDM-Mädchen durchaus Bedeutung:

Wenn sie für Hitler waren [...], und wenn sie sich im Spiegel beguckten [...], dann waren sie wirklich deutsch: deutsche Mädchen. [...] Dann war auch Nationalstolz dabei, der gehörte ja dazu.

Da die Kluft dem nationalsozialistischen Kleidungsideal von Einfachheit und Schlichtheit entsprach, fanden manche Mädchen ihre Kleidung schön, ohne daß damit ein rassistischer Gedanke verbunden sein mußte. So fiel es für sie wohl nicht sehr ins Gewicht, daß die Uniformierung nicht durch Schmuck oder ergänzende Kleidungsstücke aufgebrochen werden durfte.

Und außerdem war das ja 'ne hübsche Tracht, denn Weiß steht jedem Mädchen. Also ein bißchen, um die Eitelkeit auch zu beachten. Denn die Mädchen wollen ja auch ein bißchen hübsch aussehen. Und weiße Blusen sehen immer hübsch aus. Gerade im Kontrast zum dunklen Rock. [...] Bei den Jungens spielte das keine Rolle. Der Junge legt keinen Wert auf Äußeres, normalerweise (Frau Dietrich).

So besaß die Kluft für alle die Mädchen, die ihren Dienst mit Begeisterung und Ernsthaftigkeit versahen, eine stärkende, Sicherheit verleihende und integrierende Wirkung.

„Was mich nicht umwirft, macht mich stärker!“

Die Kluft ist aber für die Frauen durchaus auch mit unangenehmen Erinnerungen verbunden. Sie hängen zum einen mit dem Anziehen, zum anderen mit Beschaffung und Pflege der Kleidungsstücke zusammen.

So regte sich bisweilen innerer Widerstand gegen das eigene Äußere. Ein Stein des Anstoßes waren die großen weißen Knöpfe, mit denen die noch taillosen Jungmädels ihren Rock an ihrer Bluse befestigten. Sie leuchteten unübersehbar auf dem dunkelblauen Grund und sagten den Führerinnen im fortschreitenden Alter immer weniger zu. So erinnert sich Frau Harms:

Bei uns, wie wir nun älter waren und Führerinnen waren, war das eine Tortur, denn man hatte 'nen Busen, und man mußte dann unter dem Busen diese Knöpfe anknöpfen. [...] Ich war immer etwas pummelig – das war nicht so schön.

Für die pubertierenden Mädchen war also das Unvorteilhafte der JM-Kluft, die Betonung der Brust, ein Problem. Möglicherweise empfanden sie auch die Kleine-Mädchen-Ausstrahlung des angeknöpften Rockes als störend. Trotz ihres Unwohlseins schien es Frau Harms aber undenkbar, statt des Jungmädelsrocks einfach den BDM-Rock anzuziehen.²⁶ Wenn sie auch als Führerin an herausgehobener Stelle stand, bekannte sie sich doch durch das Tragen der Knöpfe zu ihrer Jungmädelsinheit.

Hieran wird deutlich, daß der Zwangscharakter der Uniform im Prinzip von den Mädchen als gegeben hingenommen wurde. Sie lehnten sich, auch wenn sie mit der Kluft unglücklich waren, nicht dagegen auf. Auch war für sie die Tatsache, uniformiert zu sein, an sich nichts Negatives. Selbst Frau Sander, die den BDM ablehnte, fand an der Einheitskleidung nichts auszusetzen, sondern wandte sich nur gegen den Zwang der ideologischen Vereinnahmung.

Das Tragen der Kluft hatte jedoch weitere unangenehme Seiten. Immer wieder betonten die Frauen, wie sehr sie im Winter gefroren hätten.²⁷ Mußten die Mädchen zu winterlichen Aufmärschen antreten, durften sie am Oberkörper nur ihre kurzärmelige Bluse und die Kletterweste tragen, am Unterkörper den Wollrock mit Kniestrümpfen. Frau Harms beschreibt eine solche Veranstaltung in Detmold:

Ich erinnere mich an einen Aufmarsch auf dem Kronenplatz, da war ein wunderbares klares Winterwetter mit Frostgraden. Und alle hatten wahnsinnig kalte Hände, denn Handschuhe gehörten ja nicht zur Kluft. [...] Und dann standen wir in Dreierreihen [...]. Die erste Reihe mußte nun sich irgendwie behelfen, mit möglichst lang-

gemachten Ärmeln. Und die dahinter standen, die hatten ihre Hände in den Achselhöhlen der vorderen.

Einige Mädchen verstießen bei solchen Anlässen – wohl meist auf Drängen ihrer Mütter – gegen die Uniformierungsregeln, indem sie wärmende Kleidungsstücke unterzogen. Wenn ihre Kletterweste weit genug war, konnte eine Jacke oder ein Wollpullover darunter getragen werden. Viele Mädchen hatten dann die sogenannte Berchtesgadener Jacke²⁸ an. Sie gehörte zwar nicht zur Kluft, wurde aber in vielen Situationen als Ergänzung toleriert: „Die durfte allenfalls mal druntergezogen werden“ (Frau Harms). Sich unter der Kletterweste mehrere Schichten anzuziehen, wurde offenbar eher akzeptiert als eine regelwidrige Bekleidung der Beine, zum Beispiel mit langen Strümpfen. Das lag vermutlich daran, daß diese bei Bewegungen sichtbar werden und so die vielbeschworene Einheitlichkeit stören konnten. Frau Deinhardts Eltern setzten sich aber über solche Einwände hinweg:

Und normalerweise waren überhaupt im Winter lange Strümpfe verpönt. Aber das machten ja manche Eltern nicht mit. [...] Dann haben wir schon mal, wenn's sehr, sehr kalt war, so'ne Trainingshose druntergezogen.

Mädchen, deren Bekleidung derart der Vernunft entsprang und der Disziplin widersprach, wurden allerdings von den anderen Teilnehmerinnen mit Verachtung gestraft.

Manche durften keine Kniestrümpfe anziehen, dann hatten die Mütter vernünftigerweise gesagt: Du ziehst nur lange Strümpfe an. Aber die wurden etwas belächelt (Frau Harms).

Im Hintergrund dieser von allen verlangten Disziplin standen die von den Nazis ausgegebenen Abhärtungsparolen wie: „Ein deutsches Mädchen friert nicht“ (Frau Kron) und „Was mich nicht umwirft, macht mich stärker“ (Frau Harms). Der Reichsjugendführer schmähte „schwächliche 'Damen'“ und forderte die Mädchen auf, als „heroische Frauen“ die Zukunft des deutschen Volkes mitzugestalten.²⁹ Frau Kron drückt aus, wie diese Werte von den Mädchen verinnerlicht wurden:

Das war Ehrensache – man durfte das Frieren doch nicht so zeigen.

Gruppenzwang und Ideologie trugen dazu bei, daß das winterliche Frieren von den Frauen bis heute weniger als unvernünftige Zumutung denn als Beweis der eigenen Tapferkeit geschildert wird.

Weniger quälend als das Frieren scheint das umgekehrte Problem gewesen zu sein. Während die leichte Bluse im Sommer angenehm zu tragen war, konnte der dunkle Rock lästig werden.



Abb. 9: Nicht immer nach Vorschrift: Zwei der Mädchen haben wegen der Hitze ihren Lederknoten gelockert, um 1938 (Foto: Privatbesitz)



Abb. 10: Ein Jungmädel auf Fahrt bügelt für alle, 1941 (Foto: Privatbesitz)

Der Rock war sehr schön warm, aber im Sommer auch zu warm. Oh, was haben wir dann geschwitzt! (Frau Harms).

Die Bluse freilich hatte auch ihre Nachteile. Beim Dienst mußte sie sauber und ordentlich aussehen – wie deutsche Mädchen eben sein sollten – auch wenn Geländespiele oder Wanderungen stattfanden. Anders als das Braunhemd der Jungen war der weiße Stoff³⁰ schmutzempfindlich. Außerdem knitterte das Leinen, so daß sie oben drein gebügelt werden mußte. Wenn die Mädchen längere Fahrten unternahmen, ging es also nicht, ohne ein schweres Bügeleisen mitzunehmen – Ballast zugunsten des adretten Äußeren. Da außerdem in den Familien nur in mehrwöchigen Abständen gewaschen wurde, konnte die Reinhaltung der Bluse sich schwierig gestalten.

Sinnvoll war es daher, mindestens zwei Blusen zu besitzen, damit man sie wechseln konnte. Frau Harms, die als Gruppenführerin viel Zeit im JM-Dienst verbrachte, hatte ihrer Erinnerung zufolge mindestens vier Exemplare. In der Regel dürften es aber weniger gewesen sein, da die Mädchen – vor allem seit Kriegsausbruch – insgesamt knapp mit Kleidung ausgestattet waren.

Da hatte man vielleicht zwei von. Das war ja 'ne finanzielle Sache, wie die Eltern halt konnten. Sonst hatte man nur eine, und sonst trug man eben irgend 'ne weiße Bluse (Frau Kron).

Damit ist ein weiteres Problem angesprochen, der finanzielle Aspekt. Alle

Bestandteile der Dienstkleidung sollten beim Eintritt in die Jungmädelschaft vorhanden sein. Für viele Eltern bedeutete das eine erhebliche finanzielle Herausforderung. Besonders schwierig war die Beschaffung der Kluft in den Kriegsjahren, in denen zahlreiche Mädchen noch nicht einmal ausreichende Zivilkleidung besaßen. Frau Deinhard sagt über den Beitritt zur Hitler-Jugend:

Wenn man dazukam, dann hatten sie das natürlich noch nicht alle, denn das war ja durch sämtliche Schichten, und die ärmeren Leute konnten sich das nicht leisten, so 'ne Uniform.

Eine Preisübersicht aus dem Jahre 1936 zeigt deutlich, welche Kluftteile am schwierigsten zu beschaffen waren.³¹ Schlips (0,65 RM) und Knoten (0,15 RM), Bluse (je nach Größe 3,20 bis 3,70 RM), Sporthemd (2,30 RM) und -hose (2,10 RM) konnten relativ leicht besorgt werden. Dagegen mußte für den Rock (6,80 bis 9,60 RM) tiefer in die Tasche gegriffen werden. Am teuersten war die Kletterweste mit 8,30 bis 11,20 RM – diese Summe entsprach dem Wert von 30 Kilo Brot oder zwei Zentnern Kartoffeln.³²

Kletterwesten, die waren teuer. Ja, dann wünschte man sich zum Geburtstag 'ne Kletterweste, und ich kriegte dann auch eine zum Geburtstag und war glücklich. [...] Wer's unbedingt wollte, der schaffte das dann auch (Frau Kron).

Auch das am 1939 eingeführte Bezugsscheinsystem, nach dem Kleidung und andere Textilien nicht mehr gegen Geld, sondern gegen eingeschränkt ausgegebene Scheine erhältlich waren, brachte in dieser Hinsicht keine Verbesserung. Vielmehr wirkte sich die kriegsbedingte Rationierung genauso spürbar aus wie im gesamten Kleidungsbereich. Die schlechte Versorgungssituation war dadurch verschärft, daß sich die Jugendlichen noch in einer Phase starken Wachstums befanden. Besonders Schuhe waren ein Problem, wie sich Frau Arnold erinnert:

Die wurden dann vorgeschuht. Sie kamen zum Schuster, dann wurden sie über'n Leisten gezogen, damit sie länger wurden, weil man ja wuchs. [...] Immer taten mir die Füße weh, weil die Schuhe zu klein waren. [...] Meine Füße sind auch relativ groß, und das war also 'ne Katastrophe.

Dieses Problem war natürlich nicht auf die Kluft beschränkt, sondern erfaßte den gesamten Kleidungsbestand der Mädchen. Dennoch spielten die Einschränkungen, die der Krieg mit sich brachte, eine wesentliche Rolle im Umgang mit der Uniform, wie sich im folgenden Abschnitt zeigen wird.

„Es kam niemand in Zivil, niemand.“

Bei welchen Anlässen haben die Mädchen ihre Kluft überhaupt getragen? Die Frage mag auf den ersten Blick erstaunlich scheinen. Denn als Dienstuniform war die Kluft bei allen zum Dienst gehörenden Veranstaltungen vorgeschrieben, bei Heimabenden und Sportveranstaltungen ebenso wie bei großen Paraden.³³ So ist – trotz der genannten Beschaffungsschwierigkeiten – das hier zitierte Jungmädeldienst-Resümee von Frau Harms einleuchtend.

Die große Bedeutung eines einheitlichen Aussehens wurde den Mädchen immer wieder vorgehalten. Selbst auf Fernwanderungen war Kleidungsdisziplin höchstes Gebot. So mahnte der Schulungsbrief 6 des Obergaus Westfalen im Juni 1934:

Wir wollen immer tadelloses einheitliches Bild bieten, es sieht aber nicht gut aus, wenn aus einer wandernden Gruppe alle Farben herausleuchten.³⁴

Daher kann man sich vorstellen, wie wichtig es für ein Mädchen sein mußte, sich unverzüglich die Kluft anzuschaffen, wenn es Mitglied der Hitler-Jugend werden wollte. Die Eltern bemühten sich dann, die Kosten möglichst zu begrenzen. Frau Deinhard's Mutter kaufte die Jungmädeldbluse für ihre Tochter in reichlicher Größe, so daß sie sie mehrere Jahre tragen konnte. Und Frau Kron weiß noch:

Die Kletterweste nahm man sowieso ein bißchen größer, weil man ja was drunterziehen mußte.

Auch war es üblich, daß zu klein gewordene Kleidungsstücke an jüngere Geschwister oder Bekannte weitervererbt wurden. Darüber hinaus organisierte seit 1934 das 'Referat für soziale Sofortmaßnahmen' des BDM die Versorgung bedürftiger Mädchen mit Dienstkleidung.³⁵ Zu diesem Zweck mußten Führerinnen in Zusammenarbeit mit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) die Notsituation der betreffenden BDM-Mitglieder bescheinigen.

Zum Teil wurden die Kleidungsstücke bei Heimabenden von älteren BDM-Mädchen genäht – die Reichszeugmeisterei hatte dafür eine Sondererlaubnis erteilt.³⁶ Den vorgeschriebenen Stoff für die Kluft konnte man gegen Vorlage eines BDM-Mitgliedsausweises erwerben.³⁷

Was aber taten Mädchen, die aus irgendeinem Grunde nicht in der Lage waren, sich die Kluft kaufen oder auf andere Weise beschaffen zu lassen? Aus den Erinnerungen der Detmolder Frauen wird deutlich, daß es vielfältige Strategien gab, dieses Dilemma zu lösen. Frau Harms' Mutter ließ der Tochter einen Rock aus dem dunkelblauen Mantel ihrer Tante nähen. Er entsprach genau dem vorgeschriebenen Schnitt. Auch Frau Schmidts Röcke wurden immer von

ihrer Mutter selbstgenäht. Schnittmuster hierfür gab es in Modezeitschriften³⁸ oder durch Vermittlung des BDM³⁹.

Andere Mädchen – und nach den Erzählungen waren es nicht wenige – trugen zum Dienst einen beliebigen dunkelblauen Rock und eine normale Baumwollbluse. Deren Kragen mußte allerdings so geschnitten sein, daß sich der Schlips darunter hindurchziehen ließ. So konnten zivile Kleidungsstücke für den BDM genutzt werden, ohne daß der Unterschied auf den ersten Blick zu erkennen war.

Auffällig ist die Tatsache, daß die einzelnen JM-Führerinnen von einer ganz unterschiedlichen Kleidungsdisziplin ihrer Jungmädel berichten. Frau Harms sagt:

Ich kann mich nicht erinnern, daß es welche gab, die keine Kluft anhatten. Wohl welche, die nicht die Original-BDM-Röcke anhatten [...], dann aber 'ne Original-Bluse dazu.

Dagegen ging es in Frau Krons Mädchenschar bei den regulären Treffen recht ungezwungen zu.

Manche zogen, wenn sie keine weißen Blusen hatten – weiße Blusen hatte man ja nicht so viel, und sie mußten immer gewaschen werden – eine andere an. [...] Das wurde alles nicht so eng gesehen, das war ja 'ne finanzielle Sache.

Offenbar prägte die Pflichtauffassung der jeweiligen Führerin die der ihr unterstellten Mädchen entscheidend. Diese Auffassung hing nicht unbedingt davon ab, ob die Führerin selbst ihre Kluft leicht oder mühsam beschaffen konnte: Auch Frau Harms' alleinerziehende Mutter mußte mit sehr wenig Geld auskommen. Eher haben individuelle Pflichtvorstellungen eine Rolle gespielt.

Beim BDM-Sport gab es ebenfalls Uniformierungs-Freiräume, wie sich Frau Deinhard erinnert:

Zwischendurch konnte man schon mal was anderes anziehen, nur so zum Trainieren. Aber wenn man richtig antreten mußte, dann mußte natürlich alles stimmen.

Also unterschieden die Mädchen, die die Uniformierung weniger streng befolgten, zwischen normalem Dienst und Großveranstaltungen. Bei Wettkämpfen und Aufmärschen war die Kontrolle eine ganz andere als bei den regelmäßigen Treffen. Plötzlich mußte die Einheitlichkeit stimmen, jedenfalls für außenstehende Betrachter. Frau Deinhard, die normalerweise eine gewöhnliche Alltagsbluse ohne das vorgeschriebene Armdreieck zum Dienst anzog, griff bei solchen Anlässen zur Nadel:

Wenn heiße Sommertage waren und es war irgend so'n Parademarsch, dann mußte man sich das da schnell so draufnähen.



Abb. 11: Das Dirndlkleid und die Berchtesgadener Jacke – auch eine Art von Uniformierung, 1939 (Foto: Privatbesitz)

Auch bei längerdauernden Veranstaltungen – zum Beispiel Fahrten – schätzten die Mädchen ihren Kleidungsraum verschieden ein. Frau Harms trug als Betreuerin landverschickter Kinder wochenlang nur die Kluft. Frau Hofer hatte während einer zweiwöchigen Fahrt ihre Uniform bei allen „offiziellen Anlässen“ an. Wanderungen, Stadtbesichtigungen und Spiele fanden im Dirndlkleid statt. Dieses Kleidungsstück war seit den 1920er Jahren zunehmend populär geworden und entsprach der NS-Forderung nach Unabhängigkeit von der internationalen Mode.⁴⁰ Bei der erwähnten Fahrt wurde das Dirndl jedoch strenggenommen nicht als Zivilkleidung getragen, sondern stellte ebenfalls eine Uniformierung der Mädchen dar, deren Zwangscharakter nur weniger deutlich hervortrat.⁴¹ Dirndl und Berchtesgadener Jacke spielten insofern eine Sonderrolle, als sie in einem Grenzbereich

zwischen Uniform und Zivilkleidung angesiedelt waren. Das zeigt sich auch daran, daß Mädchen häufig das kurze Jäckchen als Ergänzung zur Kluft trugen.

So befolgten einerseits Frau Harms und Frau Hofer die Kleidungsregeln sehr diszipliniert. Auf der anderen Seite nahmen einige Mädchen selbst bei Aufmärschen die Vorschriften nicht allzu ernst. Neben den genannten verborgenen Verstößen – wie nicht-originale Kleidung oder lange Strümpfe – kamen unübersehbare vor. So berichtet Frau Kron:

Wenn irgendwas war, und wir mußten einen Rock anziehen, dann hat man auch die Stiefel zum Rock angezogen, wenn Schlackerwetter war.⁴²

Daß solch auffallende Verstöße gegen die Uniformierung möglich waren, ist erstaunlich, wenn man sich den immer wieder proklamierten Einheitsgedanken vor Augen hält. Obendrein, da Frau Krons Jungmädelzeit drei Jahre vor Kriegsausbruch und Notzeit begann. In der Gründungs- und Ausbreitungsphase der Organisation sowie in den letzten Kriegsjahren freilich dürfte es solche Ausnahmen häufiger gegeben haben.

Frau Dietrichs zufolge trug eine ihrer Freundinnen in der Anfangszeit des Detmolder BDM anstelle der Original-Kluft eine Bluse, die aus einem Nacht-

hemd ihrer Mutter genäht worden war. Als Kletterweste diente das Oberteil eines Motorradanzugs, an dem BDM-Lederknöpfe angebracht worden waren. Da jedoch die Farbe der Jacke nicht mit dem vorgeschriebenen Braun übereinstimmte, wurde das Mädchen bei Aufmärschen in die hintere Reihe gestellt.

Es gab also im System der BDM-Uniformierung durchaus Nischen, innerhalb derer ein Mitglied je nach seiner eigenen Pflichtvorstellung von der obligatorischen Kluft abweichen konnte. Dennoch wurde eine Grenze von allen Mädchen akzeptiert: Schlips und Knoten waren ein Muß.

Das hatte mehrere Gründe. In den Anfangsjahren des BDM wurde das schwarze Tuch als Symbol der Mitgliedschaft verliehen.⁴³ Die Mädchen mußten nach ihrem Beitritt erst eine Probe ablegen, bevor sie Schlips und Knoten tragen durften.⁴⁴ Mit dem Ende des freiwilligen Beitritts entfiel aber dieser Aufnahmeerwerb und damit auch die Trennung des Schlipses von der restlichen Kluft.

Dennoch blieb seine Sonderrolle erhalten. Zum einen wohl einfach, weil es keinen besonderen Anlaß gab, ihn zu ersetzen oder abzulegen. Weder waren Tuch und Lederknoten besonders teuer, noch brachte ihr Tragen Nachteile für das Wohlbefinden mit sich. Zum anderen fiel dem schwarzen Schlips gerade in der Mangelsituation der Kriegsjahre eine ganz besondere Signalfunktion zu, wie Frau Kron betont:

Tuch und Knoten, das war ja das Zeichen der Jungmädel. Den Rock und die Bluse konnte man ja auch so tragen.

Der Schlips wurde als einziges Element der Kluft ausschließlich zum BDM-Dienst angezogen. Alle anderen Kleidungsstücke waren in dieser Zeit als Zivilkleidung unentbehrlich. Frau Arnold faßt zusammen:

Da wir ja wenig anzuziehen hatten, [...] da haben wir teilweise auch die Kluft getragen. Aber ohne Schlips, ohne Knoten. Und das war eigentlich erlaubt.

So trugen die Mädchen Rock, Bluse und Kletterweste auch in Alltagssituationen, teilweise in Kombination mit anderen, zivilen Kleidungsstücken. Dabei scheint es sie nicht gestört zu haben, daß auf dem Ärmel der weißen Bluse das Untergau-Dreieck befestigt war, das diese als Uniformteil kennzeichnete.⁴⁵ Der praktische Nutzen der Dinge stand im Vordergrund.

Die Jacke vor allen Dingen hab' ich viel getragen, wenn's kühler war,

resümiert Frau Arnold. Dagegen besaßen das schwarze Tuch und der Lederknoten keine im Zivilbereich wertvolle Funktion.⁴⁶ Ihre Bedeutung lag allein in ihrem Zeichencharakter: Sie machten auf den ersten Blick deutlich, daß sich ein Mädchen im Dienst befand. Das verdeutlicht Frau Harms' Erinnerung:



Abb. 12: Die BDM-Bluse wurde bei Bedarf zum Zivilkleidungsstück umfunktioniert, 1939 (Foto: Privatbesitz)



Abb. 13: Ein Mädchen aus einem westdeutschen Untergau trägt seine Kletterweste zum Dirndl, 1941 (Foto: Privatbesitz)

Meine Mutter hat dann gesagt: Am Sonntag zum BDM kannst du hingehen – aber erst gehen wir zur Kirche. Und dann wurde also dieser schwarze Schlips und der Knoten irgendwo hingesteckt, vielleicht in die Handtasche meiner Mutter, das weiß ich nicht mehr. Ich ging also mit dunkelblauem Rock und weißer Bluse in die Kirche, und wenn sie zu Ende war, hab' ich's schnell umgemacht, und dann los zum Dienst.

Das Umbinden des Schlipes war das Zeichen für den Wechsel vom privaten in den dienstlichen Bereich. Dieses Beispiel zeigt, daß die Teile der Uniform nicht nur ein Notersatz für fehlende Alltagskleidung waren, sondern auch fein genug für festliche Anlässe wie den Sonntagskirchgang. Ein solcher Anlaß führte zu folgendem Erlebnis Frau Arnolds:

Wenn wir diese Kluft richtig an hatten, durften wir nicht ins Café oder irgendwo rein. Und da wurde in Detmold ein Café eröffnet. [...] Also, jedenfalls hab' ich mir erlaubt, ohne diesen Schlips und Kragen da ins Café zu gehen, hatte Bluse und Jacke und Rock an. Und da hat mich eine von diesen Führerinnen gesehen [...] und hat mich da zur Rechenschaft gezogen: Wie ich denn dazu käme? [...] Und da war ich also tief gekränkt, ich hatte das wirklich deshalb angezogen, weil man kaum was anziehen hatte in der Zeit.

Hier stießen zwei Auffassungen aufeinander. Frau Arnold fühlte sich in ihrer unvollständigen Kluft zu Unrecht angegriffen, zumal sie sonst nichts Angemessenes hätte anziehen können. Dagegen pochte die Führerin auf die BDM-Disziplin und übersah – oder ignorierte – das Zeichen des fehlenden Schlipes. Dieser Konflikt zeigt, daß Vorschrift und Realität in Zeiten materieller Not zunehmend auseinanderklafften, so daß die Disziplin des BDM ins Wanken zu geraten drohte.

Schluß

„Was heißt Uniform? Die Mädchen heute tragen doch auch Uniform!“

Diesen Vergleich zog eine Frau, als ich mich nach ihren Kluft-Erinnerungen erkundigte. Für sie ist es kein besonderer Unterschied, ob Mädchen im Nationalsozialismus die BDM-Kluft trugen oder heute einheitlich der jährlichen Mode folgen.

Es scheint mir typisch für die Generation ehemaliger 'deutscher Mädel', daß sie ihre damalige Zwangsuniformierung und die dadurch mit ermöglichte Vereinnahmung für das NS-Regime nicht als gefährlich erkannt haben. Wie andere Untersuchungen zum Nationalsozialismus zeigen, überwiegt bei diesen Frauen die Erinnerung an gemeinsame Erlebnisse und Aktionen, während Vorgänge der Indoktrination sich kaum eingepreßt haben.

Die von mir geführten Gespräche mit den einstigen JM- und BDM-Mitgliedern sowie einer Außenstehenden haben deutlich gezeigt, daß sie alle die Uniformierung an sich nicht ablehnten. Das Tragen der Kluft brachte eher positive Gefühle – wie Sicherheit und Zusammengehörigkeit – mit sich. Die Zustimmung der Mädchen zur Kluft wurde in Sondersituationen verringert, z.B. konnte die Kleidung mit fortschreitendem Alter als unvorteilhaft empfunden werden.

Im Umgang mit dem Zwang zur Einheitlichkeit waren Kompromisse möglich. Ihre Ausnutzung hing in erster Linie von der persönlichen Pflichtauffassung der jeweiligen Führerin ab, weniger von materiellen Umständen: Wer wollte, kriegte die vorschrittsmäßige Kluft schon irgendwie. Auch Eingriffe der Eltern führten zum Aufweichen der strengen Uniformierung: Gründe dafür waren Kälte, Geldmangel und praktische Erwägungen der Kriegsjahre. So verschwammen die Grenzen: Zivilkleidung wurde zu Kluft, Kluft wurde zu Zivilkleidung.

Eine besondere Bedeutung hatten Schlips und Knoten als Zeichen der JM- und BDM-Mitgliedschaft. Während alle anderen Klufterelemente auch privat nutzbar waren, kam ihnen ausschließlich Symbolfunktion zu. Gleiches gilt für die damit zusammen getragenen Führerinnenschnüre.

Was ist aus der Kluft der Mädchen seither geworden? In den Kriegs- und Nachkriegsjahren wurden alle verwertbaren Kleidungsstücke und Teile bis zum

Ende aufgetragen. Frau Schmidt erzählt, daß sie aus dem Rückenteil ihrer unbrauchbar gewordenen Kletterweste eine Buchhülle für ein im Studium benutztes Lehrbuch angefertigt hat. Allerdings besitzt eine der Frauen noch heute Knöpfe ihrer BDM-Bluse, eine andere hat ihren Lederknoten aufbewahrt. Was erhalten blieb, verdankt dies seiner Nützlichkeit und der Tatsache, daß es nicht als im nachhinein zu unterdrückendes Symbol der eigenen NS-Vergangenheit vernichtet worden ist.

Anmerkungen

1. StA DT, L 113 Nr. 697. Das Zitat gehört zu den vorgegebenen Textmaterialien für die Verpflichtungsfeier der lippischen Hitler-Jugend, es entstammt Hitlers Rede auf dem Nürnberger Reichsparteitag von 1934 (vollständig abgedruckt in Baldur von Schirach, *Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt*, Berlin 1934, S.192-195).
2. Vor allem: Arno Klönne, *Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner*, München 1982, ferner: Werner Klose, *Generation im Gleichschritt. Die Hitler-Jugend. Ein Dokumentarbericht*, Oldenburg u.a. 1982 (Erstausgabe 1964).
3. In den letzten Jahren erschienen zahlreiche Publikationen: Birgit Jürgens, *Zur Geschichte des BDM (Bund Deutscher Mädel) von 1923 bis 1939*, Frankfurt a.M. u.a. 1994 (Europäische Hochschulschriften Reihe III, Bd. 593). Gabriele Kinz, *Der Bund Deutscher Mädel. Ein Beitrag zur außerschulischen Mädchenerziehung im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. u.a. 1990 (Europäische Hochschulschriften Reihe XI, Bd. 421). Martin Klaus, *Mädchen im Dritten Reich. Der Bund Deutscher Mädel (BDM)*, Köln 1983. Lisa Kock, „Man war bestätigt und man konnte was!“ *Der Bund Deutscher Mädel im Spiegel der Erinnerungen ehemaliger Mädelführerinnen*, Münster/New York 1994 (Internationale Hochschulschriften, Bd. 131). Dagmar Reese, *Straff, aber nicht stramm – herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im soziokulturellen Vergleich zweier Milieus*, Weinheim u.a. 1989 (Ergebnisse der Frauenforschung, Bd. 18). Sylvia Rogge, „Mädel, komm zum BDM!“ In: *Hart und zart. Frauenleben 1920-1970*, Berlin 1990, S. 149-159.
4. Einen Überblick über die Rolle dieser Kleidung im NS-Staat gibt Ingeborg Weber-Kellermann, *Der Kinder neue Kleider. Zweihundert Jahre deutsche Kindermoden*, Frankfurt a.M. 1985, S. 196-213.
5. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Leipzig 1873.
6. Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York ²²1989.
7. Dies zeigt die präzise Bekleidungs Vorschrift für Jungmädel, abgedruckt bei Weber-Kellermann, S. 204-208.
8. Aus: Waldemar Damer u.a. (Hrsg.), *Nationalpolitisches Lesebuch*, Breslau 1935, S. 210.
9. StA DT, L 113 Nr. 45, Schulungsbrief 3 des BDM, Obergau Westfalen, Mai 1934.
10. Die Modevorstellungen der Nationalsozialisten behandelt Sigrid Jacobeit, *Aspekte der Kleidungsgeschichte im faschistischen Deutschland*. In: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* NF 25 (1989), S. 153-170. Jacobeit macht aber auch deutlich, daß diese Propaganda zumindest in der Hauptstadt Berlin keine nennenswerten Veränderungen des Kleidungs geschmacks herbeiführen konnte.

11. Zweite Strophe des Gedichtes „Ein deutsches Mädchen“, nach: Paul Großmann (Hrsg.), Gedenke! Gedichte für die Volksschule und ihre Feiern, Frankfurt a.M. 1934, S. 55.
12. Margarete Mallmann, Obergauführerin Ostland, im Völkischen Beobachter vom 8.11.1934. Zitiert nach: Damer u.a. (wie Anm. 8), S. 207.
13. Das Zitat ist einem Schulbuch entnommen: Peter Petersen/K. Heinecke, Lese- und Lehrbuch. Ausgabe B: Für die weibliche Jugend. Zweites Berufsschuljahr, Breslau/Halle a.d.S. 1937 (Unterrichtswerk für ländliche Berufsschulen, Abt. I), S. 25. Die Aufzählung Schirachs wandte sich gegen eine Gleichsetzung von Uniformierung und Militarismus – ganz im Widerspruch zur tatsächlichen militärischen Schulung der Hitlerjungen. Die Kluft der Mädchen blieb hingegen von aggressiven Elementen frei und betonte eher kindlich-mädchenhafte Züge.
14. Das Wort Kluft stand nicht – wie man vermuten könnte – in bewußtem, womöglich sogar abwertendem Kontrast zur Amtsterminologie. Vielmehr wurde sein Gebrauch von politischer Seite unterstützt, indem die Bezeichnung in BDM-Schulungsblättern und -zeitschriften (z.B. in „Das deutsche Mädcl“) immer wieder benutzt wurde – vor allem, wenn die Mädchen durch scheinbar authentische Berichte direkt angesprochen werden sollten.
15. Das Wort Tracht verschleierte den politischen Hintergrund der Mädchenuniform, weckte aber gleichzeitig Vorstellungen von Traditionspflege und Nationalgefühl, fügte sich also in die NS-Rassenideologie ein. Die Jungenuniform hieß hingegen „Dienstanzug“, mahnte also in Anlehnung an die Erwachsenenwelt zu Pflichtbewußtsein und Verantwortungsbereitschaft.
16. Derartige neugeschaffene Kunstwörter spiegeln die Tatsache wider, daß die deutsche Industrie versuchte, importierte Materialien durch Eigenproduktionen zu ersetzen.
17. Mehrere daraufhin befragte Detmolder Frauen konnten sich nur an Knie-, nicht an lange Strümpfe erinnern.
18. Während Haferlschuhe die bis heute bei verschiedenen Jugendbünden üblichen Wanderschuhe sind, erklärte eine von mir befragte Detmolderin den Namen Bundschuh damit, er habe eben zum „Bund Deutscher Mädcl“ gehört.
19. Sport spielte in der NS-Jugenderziehung eine große Rolle. Hitler verlangte vom „völkischen Staat“: „Er muß vor allem dafür sorgen, daß nicht eine Generation von Stubenhockern herangebildet wird“ (in: Mein Kampf, München 1938, S. 453).
20. Zeitweilig wurde erwogen, durch Vorschriften eine eindeutige Unterscheidung herbeizuführen. So sollten alle zivilen Turnhosen mit einer farbigen Biese gekennzeichnet werden. Dieser Plan wurde 1938 fallengelassen (StA DT, L 113 Nr. 494, Mitteilungsblatt der Reichszeugmeisterei 5 [1938] 9, S. 65).
21. Organisationsbuch der NSDAP. Hg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, München 1937, S. 292a.
22. Die gesamte Vorschrift ist abgedruckt bei Weber-Kellermann (wie Anm. 4), S. 207.
23. Meinen Gesprächspartnerinnen danke ich für ihre Geduld und Auskunftsbereitschaft sowie für die Fotografien, die sie mir zur Verfügung gestellt haben. Auf Wunsch ersetze ich in diesem Text ihre Namen durch Pseudonyme. Alle hier zitierten Aussagen liegen mir als Tonbandaufzeichnung vor. Sie erfuhren eine leichte schriftsprachliche Glättung, die jedoch ihren Inhalt unberührt ließ.
24. Die Leiter der BDM-Rangstufen reichte von der Schaftführerin, Scharführerin, Gruppenführerin, Ringführerin und Untergauführerin bis zur Obergauführerin. Je höher eine Führerin stand, für desto mehr Mädchen war sie verantwortlich.

25. Dieses Aufstiegsmuster hatte seine Entsprechung im Jungvolk, in dem die Gymnasiasten die höheren Führerpositionen bekleideten. Untersuchungen in anderen Städten zeigen die große Verbreitung dieses Prinzips, das in deutlichem Gegensatz zum sozialistischen Gemeinschaftsgedanken der NS-Ideologie stand. Vgl. Klaus (wie Anm. 3), S. 110f.
26. Frau Kron hingegen hatte keine Bedenken, als JM-Führerin einen BDM-Rock zu tragen.
27. Auch in Autobiographien wird diese Erinnerung sehr häufig erwähnt, z.B. in den Erinnerungen der aus Lage stammenden Katharina Köhnen, Wenn alles in Scherben fällt. Eine Kindheit im 3. Reich, Lemgo 1994, S. 150. Der Frost setzte den Mädchen auch während ihrer Sammlungen für das Winterhilfswerk sehr zu, vgl. Jürgens (wie Anm. 3), S. 143f.
28. Dieses Trachtenjäckchen war in JM und BDM so verbreitet, daß bei einigen Befragten Unsicherheit herrschte, ob es zur Kluft gehört hätte. Von der Reichszeugmeisterei wurde es eindeutig als Zivilkleidungsstück bezeichnet (StA DT, L 113 Nr. 494, Mitteilungsblatt der Reichszeugmeisterei 4 [1937] 15, S. 195).
29. Schirach, Die Hitler-Jugend (wie Anm. 1), S. 97.
30. Die oben erwähnte Fahrtenbluse aus grauem Stoff besaßen nach übereinstimmenden Aussagen die wenigsten Mädchen.
31. StA DT, L 113 Nr. 238: HJ.-Preisliste für Bekleidung – Ausrüstung – Abzeichen, November 1936, ist als Beilage zum Mitteilungsblatt der Reichszeugmeisterei 3 (1936) 23 erschienen.
32. Die genannten Nahrungsmittelpreise gelten für Berlin im Jahre 1936 (nach: Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches 46 [1937] 1, S. 155). In einer Stadt wie Detmold dürften sie noch darunter gelegen haben.
33. Eine Ausnahme bildeten die vom BDM organisierten Ernteeinsätze, zu denen die Mädchen in zweckmäßiger Arbeitskleidung zu erscheinen hatten. Frau Deinhard trug beispielsweise zur Kartoffelernte Trainingshosen, so daß sie sich besser hinknien konnte. Im allgemeinen war es allerdings nicht üblich, als Mädchen eine Hose anzuziehen.
34. StA DT, L 113 Nr. 45, Schulungsbrief 6 (Brachet 1934), S. 24.
35. StA DT, L 113 Nr. 1216, Rundschreiben 2/34 der Hitler-Jugend, Gau Westfalen, 24.4.1934.
36. StA DT, L 113 Nr. 238, Mitteilungsblatt der Reichszeugmeisterei 3 (1936) 6, S. 98.
37. StA DT, L 113 Nr. 494, Mitteilungsblatt der Reichszeugmeisterei 4 (1937) 4, S. 42.
38. Zeitgenössische Abbildungen finden sich bei Rogge (wie Anm. 3), S. 150.
39. Das belegt ein Brief der Ringführerin Elfriede Brenker, in dem sie 1934 Untergaufferin Margarete Strate um Schnittmuster für die Uniform bittet (StA DT, L 113 Nr. 1217).
40. Jacobeit 1989 (wie Anm. 10), S. 155f.
41. In Frau Hofers Fahrtentagebuch wird deutlich, wie genau sie wahrnahm, wann Kluft und wann Dirndl angesagt war. Während sie das Tragen der Dienstkleidung nirgends vermerkt hat, hielt sie mehrfach fest, bei welchen Gelegenheiten die Mädchen im Dirndl loszogen. Dieses Kleid wurde offenbar als Freizeit-Gegenstück zur Kluft empfunden.
42. Es ist interessant, daß Frau Kron hier nicht „ich“, sondern „man“ sagt. Wie sie messen auch die anderen Frauen im Gespräch ihren Erinnerungen Allgemeingültigkeit bei. Erst im Vergleich wird deutlich, wie verschieden sie die Kleidungs Vorschriften beurteilten.

43. Das symbolhafte Tuch entstammte ursprünglich der Wanderkleidung der bündischen Jugend in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Verschiedene, gegen die Erwachsenenwelt opponierende Jugendgruppen grenzten sich damit voneinander ab. Schlips-tragende Mädchen gab es beispielsweise bei den Pfadfindern; sie sind abgebildet bei Frigga Tiletschke/Christel Liebold, *Aus grauer Städte Mauern. Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900-1933*, Bielefeld 1995 (Schriften des Historischen Museums Bielefeld, Bd.7), S. 211.
44. Weber-Kellermann (wie Anm. 4), S. 203. Von den befragten Frauen konnte sich keine mehr an ein besonderes Verleihungsritual erinnern.
45. Nach der Dienstvorschrift der Hitler-Jugend durfte die weiße Bluse eigentlich nur ohne Abzeichen zu Zivilzwecken angezogen werden; so Weber-Kellermann (wie Anm. 4), S. 109.
46. Eine praktische Bedeutung des Dreieckstuchs wurde den Mädchen bei der Hitler-Jugend vermittelt: Sie sollten damit nötigenfalls einen gebrochenen Arm ruhigstellen. Dieser Zweck dürfte die Jugendlichen fasziniert haben, hatte er doch etwas von Abenteuer- und Lebensrettungsphantasien. In der Realität wird das Tuch wohl nur selten dazu benutzt worden sein.